

Geschlechterforschung

Gerd Stecklina | Jan Wienforth (Hrsg.)

Impulse für die Jungenarbeit

Denkanstöße und Praxisbeispiele

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Stecklina/Wienforth (Hg.), Impulse für die Jungenarbeit,
ISBN 978-3-7799-4407-2, © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4407-2>

2.1 Ziele und Konzepte von Jungenarbeit

Gregor Prüfer

In diesem Beitrag sollen anhand ausgewählter Positionen zentrale Aspekte von Jungenarbeit auf der Grundlage von Konzepten auf kommunaler, regionaler, Landes- und Bundesebene untersucht und diskutiert werden. Als fachliche Vorlagen dienen die Leitlinien zur Jungenarbeit des Jugendamtes München, die Leitlinien des Kreisjugendrings (KJR) München Stadt, die Leitlinien des Bayrischen Jugendrings (BJR) und das Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit (BAG Jungenarbeit). Nach einem kurzen historischen Einstieg zu Zielen der Jungenarbeit werden die unterschiedlichen Standpunkte zu Geschlechtergerechtigkeit, zum Thema Vielfalt, zu der Notwendigkeit der fachlichen Reflexion von Fachkräften der geschlechtersensiblen Arbeit mit Jungen, zur Ressourcenorientierung in der Jungenarbeit sowie zur Verortung von Jungenarbeit auf verschiedenen Ebenen von Jugendarbeit diskutiert.

Eine Hinführung

Ziele von Jungenarbeit zu erörtern ist eine lohnenswerte Aufgabe. Jungenarbeit ist seit den 1980er-Jahren in der pädagogischen Landschaft anzutreffen (Schnack/Neutzling 1990; Sielert 1989; HVHS Frille 1988). Sehr schnell hatten sich Anfang der 1990er-Jahre Jungenarbeiter aus der praxisorientierten Vernetzung darum bemüht, definierte Fachlichkeit in Hinsicht auf geschlechtergerechte Jungenarbeit zu entwickeln. In München waren dies z. B. der „Arbeitskreis Jungenarbeit“ des Kreisjugendrings München-Stadt sowie der „Arbeitskreis Jungenarbeit“ der Freien Träger der Jugendhilfe. Beide Arbeitskreise sind als Teil des „Netzwerkes Jungenarbeit München“ noch heute maßgeblich in der Vernetzung und Qualifizierung der Jungenarbeit aktiv.

Auf der Bundesebene waren die Auseinandersetzungen in den 1990er-Jahren bestimmt von Diskussionen über die unterschiedlichen Ausrichtungen von Jungenarbeit. Damals gab es verschiedene Bezeichnungen wie z. B. emanzipatorische Jungenarbeit, kritische Jungenarbeit, antisexistische Jungenarbeit, reflektierte Jungenarbeit, parteiliche Jungenarbeit, mythopoetische oder initiatorische Jungenarbeit etc. Jede dieser Richtungen betonte an-

dere Aspekte oder Nuancen als zentrale Elemente für deren spezifischen Ansatz. Als Jungenarbeiter wurde man gefragt: „Welche Richtung Jungenarbeit bietest Du denn in Deiner Einrichtung an?“. Ein entscheidender Schritt war, dass der Diskussion um diese Etikettierungen bis zum Ende der 1990er-Jahre immer weniger Bedeutung beigemessen wurde. Viel wichtiger wurde dann eine geschlechtersensible Grundhaltung in Verbindung mit der Entwicklung tragfähiger und zukunftsorientierter Inhalte (vgl. Bronner/Behnisch 2007, S. 136 f.).

Georg Vogel hat 1997 die Gemeinsamkeiten geschlechtersensibler Jungenarbeit so zusammengefasst, wie sie für die Münchener Leitlinien inhaltlich übernommen wurden:

„Jungenarbeit ist in jedem Fall parteilich, weil sie Jungen mit (durchaus auch kritischer) Sympathie begleitet; emanzipatorisch, weil sie Jungen hilft, sich aus dem Panzer und dem Druck der starren Bilder von Männlichkeit zu befreien und ganzheitlich, weil sie die gesamte Person im Blick hat und alle Aspekte von Männlichkeit wahrnimmt“ (Vogel 1997, S. 27).

Zu Beginn der 2000er-Jahre führte Gender Mainstreaming (vgl. Bentheim et al. 2004; Meuser/Neusüß 2004; Rose 2003) als europäische Top-down-Strategie zu kontroversen Diskussionen. Insgesamt bedeutete dies für die Jungenarbeit nach einigen Irritationen einen Riesenschritt nach vorn. Jedoch befürchteten Mädchen- und Jungenarbeit in München beispielsweise bei der Einführung von Gender Mainstreaming in der Stadtverwaltung zunächst, dass die Unterstützung der Mädchen- und der Jungenarbeit in den Einrichtungen finanzielle Einbußen erleiden würde. „Wir brauchen keine Mädchen- oder Jungenarbeit mehr, wenn wir doch jetzt ohnehin Gender Mainstreaming haben ...“ – solche Argumente waren zu hören. Um Ressourcen einzusparen wurde die Förderung geschlechtersensibler Projekte vorübergehend infrage gestellt. Schnell hatte sich dann aber die Einsicht durchgesetzt, dass die geschlechtssensible Jugendarbeit (Mädchenarbeit und Jungenarbeit) und Gender Mainstreaming kein „Entweder-oder“ darstellen, sondern Teile einer gemeinsamen Ausrichtung auf geschlechtergerechte Pädagogik und Jugendpolitik sein müssen.

Inhaltlich sind Genderpädagogik, Mädchenarbeit und Jungenarbeit nicht voneinander zu trennen, da sie die konstruktive und perspektivenerweiternde Auseinandersetzung mit Geschlechteridentitäten beinhalten. Nahezu alle Vernetzungen von Jungenarbeit beziehen sich heute auf einen gemeinsamen, übergeordneten, geschlechtergerechten Konsens. Dies lässt sich sowohl auf kommunaler Ebene (vgl. Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamt München 2005) als auch auf Trägerebene (vgl. Leitlinien des Kreisjugendring München Stadt 2007), auf Landesebene am Beispiel des Bayrischen Jugendrings (vgl.

Leitlinien Jungenarbeit des Bayerischen Jugendrings 2008) und auf Bundesebene bei den Positionen der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit (vgl. Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit 2011) belegen.

Wenn man nach den grundlegenden Zielen der Jungenarbeit forscht, dann zeigt sich diesbezüglich eine große Übereinstimmung vieler gängiger Konzepte, Leitfäden, Positionspapiere und sonstiger grundlegender Schriften. Im Folgenden wird dies anhand der Aspekte (a) Geschlechtergerechtigkeit, (b) Vielfalt, (c) Reflexion und (d) ressourcenorientierte Förderung betrachtet.

Geschlechtergerechtigkeit, Gleichberechtigung, sexuelle Identitäten

Jungenarbeit transportiert den Gedanken von geschlechtersensibler Arbeit mit Jungen. Sie schränkt nicht ein, sondern erweitert ehemals traditionelle Rollenvorstellungen um eine Vielzahl von Möglichkeiten. Das Bekenntnis zu Gleichwertigkeit der Geschlechter und zur Gleichwertigkeit von Eigenschaften und Zuordnungen, die traditionell Mädchen oder Jungen zugeordnet waren, soll dabei helfen, eine stereotype Zuschreibung aufzulösen. Dies bedeutet eine Erweiterung von Perspektiven und damit mehr Möglichkeiten für Jungen (und Mädchen). Ein Vorwurf, den Gegner_innen von gendersensibler Pädagogik formulieren ist, dass Genderbefürworter_innen (damit also auch die Jungenarbeit) die Unterschiede von Mädchen und Jungen grundsätzlich negieren und alle Geschlechter zu einem Geschlecht ohne geschlechterbezogene Unterschiede hinführen möchten. Das erscheint vor dem realen Hintergrund von Leitlinien und Positionspapier absurd. Es geht in der Jungenarbeit darum, Jungen darin zu bestärken, die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Ambitionen besser entdecken und leben zu können, ohne vorab durch Geschlechtszugehörigkeit in ihrer Persönlichkeitsentwicklung eingeschränkt und gebremst zu werden. Geschlechtergerechte Jungenarbeit beinhaltet den Auftrag für die Soziale Arbeit eine Pädagogik zu entwickeln, die es Jungen sowohl erlaubt Vielfalt für sich zu entdecken, als auch bei anderen annehmen zu können.

Geschlechtergerechtigkeit bedeutet somit nicht, dass irgendetwas genau richtig für Jungen oder etwas anderes genau richtig für Mädchen ist. Geschlechtergerechtigkeit bedeutet vielmehr, dass die Vielfalt der Möglichkeiten sowohl Mädchen, Jungen und auch den Kindern und Jugendlichen eröffnet werden, die ihre Geschlechtsidentität nicht unbedingt der einen oder anderen Kategorie zuordnen. Geschlechtergerechte Pädagogik berücksichtigt die gesellschaftliche Situation herkömmlicher geschlechtlicher Zuordnung und reagiert öffnend, erweiternd und fördernd für ihre Individuen.

Leitlinien

In den **Leitlinien für die Arbeit mit Jungen und jungen Männern der Stadt München** liest sich dies wie folgt:

Jungenarbeit „vertritt die uneingeschränkte Gleichwertigkeit der Geschlechter, Geschlechteridentitäten [...]“ (Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamt München 2005, o.S.)

In den **Leitlinien des Kreisjugendrings München-Stadt** findet sich analog dazu folgende Sequenz:

„Jungenarbeit / Arbeit mit Jungen [...] fördert die Gleichberechtigung der Geschlechter in der gesamten Gesellschaft und bei jeder einzelnen Person im Denken, Fühlen und Handeln.“ (Leitlinien Jungenarbeit des Kreisjugendring München Stadt 2007, S. 2).

In den **Leitlinien des Bayrischen Jugendrings** findet sich folgende Formulierung analog zu den Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamtes München:

Jungenarbeit „erweitert den Handlungs- und Vorstellungsspielraum gegenüber hierarchischen oder einengenden Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis“ (Leitlinien Jungenarbeit des Bayrischen Jugendring 2008, S. 8).

Auf Bundesebene bietet das **Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit** folgende Position:

„Die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit [...] tritt für eine Förderung von Jungenarbeit mit Blick auf vielfältige Lebenslagen von Jungen und jungen Männern in der Gesellschaft ein. Zielsetzungen sind Geschlechterdemokratie und die Gleichstellung der Geschlechter. [...] Jungen und junge Männer sollen darin unterstützt werden ihre Geschlechterbilder zu erweitern [...]“ (Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit 2011, S. 2)

In allen Beispielen wird Geschlechtergerechtigkeit im rollenerweiternden Sinne verstanden. Eine Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von weiblichen und männlichen Zuordnungen wird propagiert und zugleich wird eine Öffnung über polarisierende, heteronormative Vorstellungen hinaus zugunsten einer individuellen Lebensgestaltung angestrebt. Es gibt in dieser Deutung nicht nur die Mädchen oder die Jungen, sondern neben einer Vielzahl von Unterschiedlichkeiten innerhalb eines Geschlechtes auch eine Vielzahl von Geschlechtsidentitäten neben der polaren Sichtweise von weiblich und männlich. Transgender, Crossgender, Queeridentitäten und viele weitere Variationen werden mitgedacht. Eine Jungenarbeit oder Jungenpädagogik (analog auch Mädchenarbeit), die lediglich traditionelle Rollenzuordnungen reflektiert, würde so nur schwer einen Zugang ermöglichen für ein Mädchen, das nun als Junge lebt, oder umgekehrt. Das bedeutet, dass es trotz der organisatorischen Trennung in Mädchen- und Jungenarbeit um mehr

Variationen von Geschlechtsidentität geht als nur um Mädchen oder Jungen. Dabei zeigt sich, dass Jungenarbeit in dem Versuch geschlechtersensibel zu fördern, gleichzeitig immer auch Geschlecht als Kategorie dramatisiert und eine Zuordnung in männlich oder weiblich direkt oder indirekt voraussetzt (Debus 2012). Dies ist ein Effekt, der sich auf allen Ebenen geschlechtersensibler Arbeit zeigt: Wird das Phänomen Geschlecht genauer betrachtet, kann dies zu einer Verstärkung der thematisierten Erscheinung oder der Wahrnehmung und Einschätzung der Wertigkeit der entsprechenden Effekte führen. Eine Öffnung der Perspektive wird damit zunächst eher erschwert als gefördert. Einen Weg aus diesem Dilemma bietet eine handlungsorientierte Vorgehensweise. Geht es um eine geschlechtersensible Förderung in der Jungenarbeit, so müssen die Jungen selbst dies nicht notgedrungen mitbekommen. Es lassen sich Maßnahmen gestalten, die Jungen fördern, ohne dass diese wissen, dass es sich um eine geschlechtersensible Herangehensweise handelt. Auf diese Weise kann verhindert werden, dass gendersensible Intentionen indirekt traditionelle Einschränkungen transportieren. Ein Beispiel hierfür wäre ein Projekt, bei dem Jungen in kooperativen Gruppenangeboten lernen kommunikativer, offener und mit mehr Fürsorge für sich und für die anderen Gruppenmitglieder zu agieren und Aufgaben gemeinsam besser zu lösen. Hier kann es um Jungen gehen, die aus verschiedenen Gründen weniger soziale Fertigkeiten entwickelt haben. Diese Jungen in solchen Kompetenzen zu stärken, ist eine klassische Aufgabe in der Jungenarbeit. Die Jungen müssen dabei aber nicht bewusst erkennen, dass sie im traditionellen Sinne eher typisch und „normal“ sind. Auch müssen sie nicht wissen, dass Jungen und Männer in unserer Gesellschaft als emotional zurückgezogener gelten, und dass sie in dem Projekt Fähigkeiten erlernen sollen, die in der Gesellschaft stärker Mädchen und Frauen zugeschrieben wurden und häufig noch werden (vgl. Debus 2012, S. 150 ff.).

Auf der anderen Seite kann es eine äußerst erfolgreiche Auseinandersetzung bedeuten, wenn Jungen sich mit Rollenbildern und Geschlechterzuschreibungen beschäftigen, denn dies bietet die Möglichkeit solche Zuschreibungen zu hinterfragen und gegebenenfalls aufzulösen. Jungenarbeit führt zu individuellen Lösungen und bietet Förderung über traditionelle Geschlechtervorstellungen hinaus. Zum Beispiel bei der Berufswahl werden solche Interessen und Eignungen häufig nicht berücksichtigt, die jenseits des herkömmlichen Wahlverhaltens liegen. In der Diskussion mit Jungen zeigt sich dann nicht selten, dass Wege jenseits des Mainstream entweder nicht wahrgenommen werden oder sehr schnell als nicht infrage kommend bewertet werden. Um z.B. einen Berufswunsch zu entwickeln, der im Bereich der weiblich assoziierten Berufe liegt, brauchen Jungen einen besonderen Anstoß oder besondere biografische Zugänge (vgl. Melcher 2009, S. 30).

Jungenarbeit kann also beides: Direkte Reflexion zu Geschlechterverhältnissen anbieten, um Lösungen zu entwickeln, aber auch Ressourcen von Jungen erweitern, ohne in eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema Gender und Geschlechtergerechtigkeit zu führen. In jedem Falle aber öffnet die Jungenarbeit Möglichkeiten. Sie fördert Jungen in den Bereichen Selbstverantwortung und (Selbst-) Fürsorge und sie fördert darin, Vielfalt sexueller Identitäten und Zuordnungen zulassen zu können.

Jungenarbeit bedeutet Vielfalt

Jungenarbeit betont immer die Vielfalt von Junge-Sein in allen denkbaren Facetten. Über traditionelle Rollenmodelle und sexuelle Identitäten hinaus sind hier z.B. kultureller Hintergrund, Religion, Behinderung, Wohnort städtisch oder ländlich, Bildungsnähe, etc. denkbare Kategorien. Jungenarbeit verbindet durch den Anspruch auf Geschlechtergerechtigkeit Jungenförderung und Inklusion, da es in beiden Fällen um ein förderliches, anerkennendes und wertschätzendes Management von Vielfalt und Unterschieden geht.

Das **Netzwerk Jungenarbeit** vermerkt hierzu in den städtischen Münchner Leitlinien:

Die Jungenarbeit „beachtet die unterschiedlichen Lebenslagen von ethnischen Minderheiten, ebenso die von behinderten Jungen und jungen Männern.“ Sie will „Akzeptanz, Toleranz, Interesse und Neugier gegenüber vielfältigen Männlichkeitsentwürfen wecken und festigen“ (Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamt München 2005, o. S.).

Der **Kreisjugendring München-Stadt** führt weiter dazu aus:

„Die Jungenarbeit / Arbeit mit Jungen bricht patriarchalische Vorstellungen auf [...]. Unterdrückende Hierarchien werden verändert, gegebenenfalls abgebaut“ (Leitlinien Jungenarbeit des Kreisjugendring München Stadt 2007, S. 2).

Beim **Bayrischen Jugendring** wird das politische Grundverständnis vorangestellt. Dieses speist sich aus den Anforderungen des SGB VIII § 9 Abs. 3, als auch aus den Inhalten der Kinder- und Jugendplan-Richtlinien und auch aus den Grundsätzen des BJR im § 3 Absatz 1h der Satzung. Diese Texte beziehen sich alle auf die Grundwerte des Grundgesetzes und im Falle Bayerns auch auf die Bayrische Verfassung (vgl. Leitlinien Jungenarbeit des Bayrischen Jugendring 2008, S. 7).

Die **Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit** benennt folgende Haltung:

„Jungenarbeit zielt auf die Gleichwertigkeit der Differenzen zwischen und innerhalb der Geschlechter. Voraussetzung ist es Normalitäten und Normierungen des Alltags aufzudecken und kritisch zu reflektieren. Daher setzt die BAG

Jungenarbeit auf die Stärkung der Vielfalt von Geschlechterentwürfen im Sinne einer sozialen- und Eigen-Verantwortlichkeit, einer körperlichen Bewusstheit und emotionalen Lebendigkeit von Jungen und jungen Männern“ (Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit 2011, S. 2).

Hier wird klar, dass sich die Positionen zur Jungenarbeit auf kommunaler, landesweiter und bundesweiter Ebene decken. Jungenarbeit positioniert sich deutlich in einem geschlechterdemokratischen, inklusiven Kontext. Es bleibt offen, wie in Zukunft Handlungsfragen diskutiert und gelöst werden können. Es gibt bundesweit verschiedene Positionen von Gruppierungen, die sich bisher wenig überzeugend von Frauenfeindlichkeit, Revanchismus oder Homophobie abgegrenzt haben. Eine Abgrenzung der Jungenarbeit gegenüber ausgrenzenden und abwertenden Positionen ist eine herausfordernde und notwendige Position. Hier wird auch in Zukunft eine gründliche Diskussion nicht zu vermeiden und Jungenarbeit gefordert sein.

Jungenarbeit benötigt reflektierte Männer und Frauen

Als gesetzt gilt in allen vier untersuchten Texten die Definition, dass Jungenarbeit von Männern im geschlechtshomogenen Rahmen geleistet wird. Sobald geschlechtersensible Pädagogik im geschlechtsheterogenen Rahmen angeboten wird, wird zumeist die Bezeichnung Pädagogik mit Jungen oder Jungenpädagogik verwendet. In der Konstellation einer weiblichen Pädagogin, die mit Jungen arbeitet, wird häufig von Crosswork gesprochen oder von einer Cross-Situation. Wird im Gruppenkontext oder im Sinne einer offenen Einrichtung, wie z. B. in einem Jugendtreff mit Mädchen und Jungen gemeinsam geschlechtersensibel gearbeitet, dann handelt es sich um koedukative Angebote (vgl. Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamt München und Leitlinien Jungenarbeit des Kreisjugendring München Stadt, 2005/2014, S. 2). Es wird sich zeigen, ob diese Unterscheidungen auch in Zukunft gelten werden und ob der Begriff Jungenarbeit nicht weitergefasst werden sollte. In der Diskussion mit weiblichen Fachkräften wird nach der Erfahrung des Verfassers, die unterschiedliche Bezeichnung unter Umständen als Abwertung ihrer Arbeit mit Jungen empfunden. Auch gilt es zu bedenken in der Jungenarbeit mehr Raum für Menschen mit Geschlechtsidentitäten außerhalb der heteronormativen Eindeutigkeiten zu schaffen.

Egal ob nun Frauen oder Männer geschlechtersensibel mit Jungen arbeiten, von allen Geschlechtern wird erwartet, dass eine Reflexion der eigenen Haltung und Identität Teil der persönlichen Fachlichkeit darstellt. Wer sich dem Thema Jungenarbeit stellen und Jungen fördern möchte, sollte sich

selbst mit dem Thema Geschlechterrollen in der eigenen Biographie auseinandergesetzt haben. Die Achtsamkeit für die eigenen Bedarfe zu entdecken, bedeutet im gleichen Zuge auch Sensibilität für die Werte und Bedarfe der Jungen zu entwickeln (vgl. Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamt München 2005).

Eine solche Auseinandersetzung muss nicht dazu führen, eine bestimmte, „richtige“ Haltung zu vertreten und diese den Jungen in starrer Form zu vermitteln. Die Reflexion dient eher dazu, die eigene Haltung zu erkennen und ins Bewusstsein zu bringen. Die geklärte Position soll die Fachkräfte darin unterstützen, tatsächlich Vielfalt anerkennen und fördern zu können. Das gilt insbesondere dann, wenn es sich bei den Werten der Jungen um andere Werte handelt, als die der Jungenpädagog_innen. Vielfalt zeigt sich in der Pädagogik immer zuerst bei der eigenen Haltung. Darum wird sich für eine anerkennende Pädagogik in der Sozialen Arbeit eine anerkennende Haltung Anderen gegenüber wesentlich mehr bewähren als eine Liste guter Gründe, warum die Jungen der Haltung eines Jungenarbeiters oder einer Pädagogin beipflichten sollten. Pierre Bourdieus Habituskonzept bietet hierfür einen geeigneten Einstieg an (vgl. Budde 2005, Seite 43 ff.). Anhand des Habituskonzeptes wird deutlich, warum es wenig fruchtbar erscheint, Jungen die Werte der Pädagoginnen oder Pädagogen als „die richtigen Werte“ zu vermitteln, denn diese müssen gemessen an den Erfahrungen des Individuums für den Alltag taugen. Daher müssen Bewertungen im eigenen Erleben relevant und passend sein. Ansetzen muss die Jungenarbeit mit ihren Zielen und Grundgedanken immer bei den Jungen selbst und den Werten, mit denen sie in der pädagogischen Begegnung in Erscheinung treten. Daher bietet Anerkennung von Vielfalt ein tragfähiges Angebot, wenn die vermittelnden Pädagog_innen entsprechende Sensibilität entwickelt haben und damit eine inklusive Haltung glaubhaft transportieren können. Jungenarbeit ist daher auch und gerade Beziehungsarbeit (vgl. Leitlinien Jungenarbeit des Bayrischen Jugendring 2008, Seite 8; Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit 2011, S. 1). Eine akzeptierende und respektierende Haltung von Seiten der Jungenarbeiter ist unverzichtbar. Eine pädagogische Beziehung muss gestaltet werden. Jungenarbeit bedeutet somit die Offenheit, wahrzunehmen welche Interessen und Bedarfe die Jungen mitbringen und wo Förderung den Jungen attraktive und relevante Vorteile vermitteln kann. Jungen sollen von Jungenarbeit profitieren (vgl. Leitlinien des Bayrischen Jugendrings Jahr 2008, S. 12).

Jungenarbeit entfaltet ressourcenorientierte Förderung

„Die Arbeit mit Jungen setzt an den speziellen Bedürfnissen, Kompetenzen und Stärken von Jungen an. Die Jungen werden aktiv bei der Ausgestaltung der Angebote beteiligt“ (Leitlinien des Jugendamt München Jahr 2005, o.S.).

Die **Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit** formuliert daher als Ziel ihrer Bemühungen „die Entwicklung von Jungen und jungen Männern zu emotional lebendigen, sozial verantwortlichen und reflexiven Persönlichkeiten zu [...]“ fördern und zu unterstützen (Positionspapier der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit 2011, S. 1).

Der **Bayrische Jugendring** benennt seine Handlungsziele folgendermaßen: „Jungen in ihren Unterschiedlichkeiten wahrnehmen und in ihrer Entwicklung fördern sowie Akzeptanz, Toleranz, Interesse und Neugier gegenüber vielfältigen Männlichkeitsentwürfen wecken und festigen. Eröffnen von Wegen zu Kommunikation und Selbstaussdruck sowie die Achtsamkeit in Bezug auf Gefühle, Fähigkeiten und den eigenen Körper fördern. Eigene und fremde Grenzen wahrnehmen und respektieren lernen. Die Angebote sollen [...] sich an den Lebenswelten von Jungen orientieren“ (Leitlinien des Bayrischen Jugendring 2008, S. 12).

Der **Kreisjugendring München-Stadt** schreibt in seinen Leitlinien dazu: „Beim Durchleben einzelner Stufen der Persönlichkeitsentwicklung werden die Jungen durch die Pädagoginnen und Pädagogen aktiv unterstützt.

Bei Jungen und jungen Männern sind die Aufklärung und die Auseinandersetzung mit der individuellen Sexualität und sexuellen Orientierung, dem eigenen Körper, der Sexualität im Allgemeinen, der Verhütung und der Gesundheitsvorsorge zu fördern.

Bei der Erkundung der physischen und psychischen Grenzen wird den Jungen und jungen Männern Hilfestellung gegeben. Sie nehmen diese bei sich und anderen wahr, und gehen mit diesen behutsam um.

Das pädagogische Fachpersonal baut stabile Beziehungen zu den Jungen und jungen Männern auf und orientiert Angebotsformen an ihren Bedürfnissen.

Das pädagogische Fachpersonal erkennt die Individualität des einzelnen Jungen und fördert seine Kompetenzen und Talente“ (Leitlinien des Kreisjugendring München Stadt 2007, S. 2).

In den **Leitlinien des Netzwerks Jungenarbeit München** werden die Handlungsziele folgendermaßen formuliert:

„Handlungsbezogene Ziele

- Jungen in ihren Unterschiedlichkeiten wahrnehmen und in ihrer Entwicklung fördern
- Eröffnen von Wegen zu Kommunikation und Selbstaussdruck
- Die Achtsamkeit in Bezug auf Gefühle, Fähigkeiten und den eigenen Körper fördern

- Eigene und fremde Grenzen wahrnehmen und respektieren
- Verletzende, gewalttätige, rassistische und sexistische Einstellungen erkennen, benennen und diesen entschieden entgegenwirken (durch Täterprävention und Täterarbeit)
- Akzeptanz, Toleranz, Interesse und Neugier gegenüber vielfältigen Männlichkeitsentwürfen wecken und festigen
- Eigenverantwortung und Verantwortlichkeit gegenüber anderen im sozialen Gefüge fördern
- Schutzraum für Jungen bieten
- Präventiv gegen Missbrauch wirken
- Jungen in Opfersituationen unterstützen
- Jungen motivieren und befähigen zu häuslicher Reproduktionsarbeit
- die Angebote sollen attraktiv und relevant sein und sich an den Lebenswelten von Jungen orientieren
- Jungenarbeiter sollen als Bezugsperson präsent und aktiv sein
- Entwicklungsprozesse von Jungen begleiten“ (Leitlinien Jungenarbeit des Jugendamtes München 2005, o.S.).

Hier wird deutlich, welchen Nutzen die Leitlinien und das Positionspapier erfüllen sollen. Sie sollen Orientierung bieten: „Was will die Jungenarbeit?“ oder „Wie sieht eine gute Jungenarbeit aus?“

Jungenarbeit entstand als förderliche Idee und wurde notwendig angesichts der Entwicklungen hin zu mehr Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit. Aus der Geschichte heraus war Jungenarbeit als eine Ergänzung zur Mädchenarbeit zu verstehen. Heute steht die Jungenarbeit für sich selbst und aus dieser Position wird eine Partnerschaft zur Mädchenarbeit ausgebaut und gefestigt. Aus den Inhalten ist deutlich abzulesen, dass Jungenarbeit für inklusive Vielfalt eintritt, da nicht normierte, einheitliche Männlichkeit als das Normale angesehen wird, sondern die Vielfalt von Männlichkeiten als die vielschichtige Normalität angesehen werden darf. Auf den dargestellten Ebenen (Kommune, Region, Land und Bund) decken sich die Absichten und eröffnen die Sicht auf ein durch und durch menschliches und verantwortungsvolles Menschen- und Männerbild. Die Idee ein konstruktives, zugewandtes und sozial verantwortliches Männerbild zu vertreten und weitergeben zu wollen, erscheint angesichts von hegemonialer Weltpolitik, Terror und Dominanzansprüchen in Politik und Wirtschaft ziemlich ehrgeizig, vielleicht naiv, aber auch sehr kostbar. Wie oben schon beschrieben, ist ein wichtiger Teil der Inhalte nicht nur die Beförderung eines konstruktiven Männerbildes, sondern auch eine aktive Auseinandersetzung und Positionierung gegen einschränkende und hierarchisierende Haltungen in der Gesellschaft.